

Josef Gaßner

Am 26. September 1971 starb an einem Herzleiden im Alter von 72 Jahren Josef Gaßner. Er war der bedeutendste Journalist der deutschen Banater, wahrscheinlich aller Donauschwaben. Sein Wesen und die Einzelheiten seiner Laufbahn, die ihn schnell zur maßgebendsten Persönlichkeit der Temeschburger Zeitungswelt erhöhten, schilderte Hans Diplich mit dem liebevollen Verständnis des Freundes, als Gaßner 70 Jahre alt wurde, in ~~unserem~~ Heft 2/1969 (S. 109-112). Diese gegründete Darstellung zu wiederholen, wäre ein Abklatsch.

die Südoschwäbischen Vierteljahrsblätter

Nur an so viel sei erinnert: Gaßner, Sohn eines Gastwirtes in Lovrin im Banat, legte 1917 die Reifeprüfung an der ungarischen Höheren Handelsschule in Temeschburg ab, kam einige Monate vor dem Ende des 1. Weltkriegs an die Front, rüstete ab als Fähnrich und studierte darnach an der Handelshochschule in Mannheim, wo er 1922 das Diplom eines Volkswirtes erwarb. Während dieses Studiums war er Burschschafter, Mitglied noch anderer studentischer Verbände und trat zum erstenmal mit Pressebeiträgen an die Öffentlichkeit. Er gedachte in Budapest zum Doktor zu promovieren, immatrikulierte dort, der Tod des Vaters rief ihn aber in die Heimat zurück, und hier wurde er, der sich der Jungschwäbischen Bewegung anschloß, Schriftleiter der „Schwäbischen Volkspresse“, bald der „Banater Deutschen Zeitung“, deren Leitung ihm schon 1924 zufiel. Er wechselte 1928 hinüber zur „Temeswarer Zeitung“ als deren verantwortlicher Redakteur und kehrte, als man das Blatt 1940 verbot, als Chef zurück zur „Banater Deutschen Zeitung“, die nach kurzem als Organ der Deutschen Volksgruppenführung in Rumänien „Südostdeutsche Tageszeitung“, Ausgabe Temeschburg, hieß.

Nach dem Frontwechsel Rumäniens am 23. August 1944 mußte Gaßner fliehen. Er

arbeitete etliche Wochen beim „Pester Lloyd“ in Budapest, während man ihn in Rumänien wegen „erwiesener Staatsfeindlichkeit“ durch Verwaltungsjustiz zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilte. 1948 bis 1951 wirkt er als Hauptschriftleiter und Mitinhaber der Wochenzeitung „Neuland“ in Salzburg, schrieb zugleich für den Chicagoer „Heimatboten“ und andere amerikanisch-deutsche Blätter unter dem Decknamen Franz Lucas zahlreiche Aufsätze über das den Donauschwaben nach 1944 angetane Unrecht. 1951 übersiedelte er nach Los Angeles, erwarb die amerikanische Staatsbürgerschaft, war anfangs Hilfsarbeiter, dann Besitzer einer großen Hühnerfarm. Im Juni 1959 kehrte er nach Deutschland zurück und betätigte sich in München als freier Mitarbeiter des Südostinstituts, einige Zeit auch als Geschäftsführer des Südostdeutschen Kulturwerkes.

In jedem ihm gewidmeten Nachruf las man, er habe eine scharfe Feder geführt, sei jedoch stets für Recht und Gerechtigkeit eingetreten. Das stimmt ebenso wie der gleichfalls nie vergessene Hinweis, daß

er ein fröhlicher Mann gewesen, jeder Steifheit abhold, einst auch ein eifriger Jäger, der in Temeschburg fast 20 Jahre eine Jagdzeitschrift herausgegeben hatte. Man muß noch hinzusetzen, ein so leidenschaftlicher Beobachter der politischen Vorgänge wie er, der sie mit dem Herzen und in leitender Stellung erlebte, vermochte ihren Verlauf einigermaßen zu beeinflussen. Gute Journalisten verfassen ja nicht nur Randbemerkungen, sondern greifen durch Dar- und Klarlegungen in die Entwicklung ein.

Als vor wenigen Jahren in Westdeutschland ein ehemals verdienter rumäniendeutscher Abgeordneter, vergeist und von krankhaftem Haß getrieben, zahllose Männer grotesk verleumdete, ließ Gaßner eine lange Reihe von Aufsätzen erscheinen, um der Wahrheit zu dienen, wobei er — gleichsam nebenbei — eine bewundernswerte, in alle Verzweigungen eindringende Kenntnis der banatdeutschen Ereignisse seit 1918 bis zur Gegenwart enthüllte. Man sah plötzlich, daß er der vielleicht wichtigste — nun sei eins der unangenehmsten Modewörter verwendet — „Wissens-träger“ der südostdeutschen Geschichte war. Seine Freunde, mich eingeschlossen, baten ihn immer wieder, die in diesen Aufsätzen unerwartet dargebotenen und gespeicherten Schilderungen von Geschehnissen und Personen umzuschreiben in ein Buch, das sicher ein Standardwerk geworden wäre. Manchmal erklärte er sich dazu zögernd bereit, öfter wehrte er ab: er sei einer der Journalisten, die bloß ein aktueller Anlaß zum Schreiben zwingt; zum Historiker fehle ihm die Ausgewogenheit.

Und da er sich an die angeratene Arbeit nicht setzte, hatte er wohl seiner Art und Eignung gemäß gehandelt, war demnach so ehrlich, wie er die Journalisten, wenn er über sie sprach, nie einschätzte, denn sie samt seiner eigenen Tätigkeit beurteilte er skeptisch. Er zeigte eben auch hier eine, was ihn betrifft, zu strenge Wahrheitsliebe. Wir aber, die ihn gern hatten, Humor und Menschenkenntnis an ihm schätzten, seine scharfe Feder und Zunge mochten, bedauern ~~jetzt~~, seit er uns entrissen wurde, daß die Zeugnisse so unerschöpflichen Wissens und eines unbeirrbar kühlen Blicks für die wirkliche Bedeutung der handelnden Figuren, von denen er manchen bis heute noch Hochgelobten, ja Vergötzten — stets mit Recht — auf das ihm gebührende niedere Maß herabdrückte, bloß in tausend Aufsätzen verstreut vorliegen. Wir wünschen uns einen Historiker, der diese Aufsätze sammelt, prüft und daraus die jüngste Banater deutsche Geschichte schöpft und zu Papier bringt. Er wird kaum andere Quellen benötigen.

Gaßner war der hellwache kritische Geist dieser Geschichte, der auch seine Irrtümer überlegen eingestand. Ihn, den herzhaften treuen Deutschen, der das Echte sofort spürte, Lügner, Schaumschläger und Nichtsköner rasch durchschaute, kann niemand ersetzen; seine Menschlichkeit und kämpferische Natur werden wir ununterbrochen schmerzlich vermissen.

*kleine
Südostdeutsche Vierteljahrsblätter, München
Nr. 72, Seite 43-44*

*kleine
Südost*